

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 39 (2012)
Heft: 6

Artikel: Prognosen zum Wetter in 38 Jahren
Autor: Lettau, Marc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-911217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prognosen zum Wetter in 38 Jahren

Beim Klimawandel ist die Schweiz kein Sonderfall. Belege dafür sind die schmelzenden Gletscher oder die Temperaturen, die hierzulande sogar stärker gestiegen sind als im weltweiten Mittel. Der Klimawandel in seiner Komplexität ist auch ein Art Testfall für das «System Schweiz». Die zentrale Frage ist dabei: Gelingt es, schnell und entschieden genug Schritte zu tun, die den Klimawandel bremsen und dessen Auswirkungen mildern?

Von Marc Lettau

Die Schweiz erholt sich gerade vom alljährlichen Klimawandel. Der Herbst ist vorbei. Der Frost hat die letzten Geranien, die nicht rechtzeitig in den Keller verfrachtet wurden, hinweggerafft. Die frühen Morgenstunden sind nicht mehr vom Gezwitscher der Singvögel erfüllt, sondern von hellen Kratzgeräuschen: Mit klammen Fingern schaben Pendler im Stockdunkeln Eis von den Windschutzscheiben ihrer Autos. Die Sommergarderobe ist längst versorgt. Wolliges ist en vogue.

Ein Garderobenwechsel anderer Art findet jeweils in der Schweizer Bergwelt statt. Während Mensch sich warm anzieht, werden einige Gletscher und Schneefelder entkleidet. Es ist zum vertrauten Anblick geworden, dass Gletscher im Frühsommer mit einem hellen Vlies abgedeckt werden. Die Abdeckung soll vermeiden, dass die Eismassen zu stark der sommerlichen Sonne ausgesetzt sind und wegschmelzen. Jeweils im Spätherbst, vor den ersten Schneefällen, folgt die Entblössung. Der textile Schutz

folgt dem Prinzip Hoffnung. Wie sehr er nützt, ist nicht ganz klar.

Nur wenige Schweizerinnen und Schweizer leben mit permanentem Blick auf das zerklüftete Eis eines Gletschers. Aber die Gletscher sind auch für jene im Unterland eine Ikone des typisch Schweizerischen. Deshalb lässt die Gletscherschmelze auch die Urbanen frösteln. Dieses Jahr waren die Nachrichten besonders schlecht. Noch nie wurden so dramatische Schwunde gemessen wie in der Messperiode 2010/2011. Von den 97 beobachteten Gletschern haben sich 93 weiter zurückgezogen. Den Rekordwert liefert der Roseggletscher in Graubünden. Er verlor 1300 Meter an Länge. Bis auf wenige sehr hoch gelegene Reste dürften alle Gletscher noch vor Ende des Jahrhunderts vollständig verschwunden sein. Zum Vorschein kommen nicht saftige Alpwiesen, sondern graue Gerölllandschaften.

Der Gletscherschwund gilt als sichtbarer Beleg dafür, dass der Klimawandel keinen Bogen um die Schweiz macht. In der dieses

Jahr vom Bundesrat vorgelegten Strategie zur Bewältigung des Klimawandels in der Schweiz ist er aber nur ein Puzzleteil, denn die steigenden Temperaturen dürften nach und nach jeden Lebensbereich treffen. So erwartet der Bundesrat eine Häufung von Wetterextremen wie Hitzeperioden oder Starkniederschlägen mit Überschwemmungen, Druck auf die heimische Flora und Fauna, negative Einflüsse auf die Gesundheit der Menschen und grosse Veränderungen im Wasserhaushalt der Schweiz. Was in den Augen des Bundesrats konkret getan werden müsste, um die negativen Folgen zu minimieren, ist erst vage umrissen. Einen Katalog der konkreten Massnahmen hat die Regierung aber in Aussicht gestellt.

Einwanderer verdrängen Einheimische
Was sich bereits sagen lässt: Die Bewältigung des Klimawandels ist für unser Land eine komplexe Aufgabe, weil die Schweiz auf kleiner Fläche ein sehr vielfältiges topografisches und klimatisches Gesicht aufweist.



Der Morteratschgletscher in Graubünden hat sich in den letzten 100 Jahren um mehr als zwei Kilometer zurückgebildet

Die Biodiversität beispielsweise ist deshalb gross, weil es eine an verschiedene Höhenlagen angepasste Tier- und Pflanzenwelt gibt. Wandelt sich das Klima, dann wandelt sich nur das Klima, nicht aber die Topografie: Tiere und Pflanzen, die sich in einer bestimmten Höhenlage wohlfühlen, müssen in höhere Regionen ausweichen – sofern sie dies können. Urs Tester, Leiter der Abteilung Biotope und Arten der Umweltorganisation Pro Natura, sieht etwa auf Schneehase und Auerhuhn schlechte Zeiten zukommen: «Ihr potenzieller Lebensraum wird kleiner. Es ist regional mit dem Aussterben dieser Arten zu rechnen.» Das in der Schweizer Klimadebatte sehr wichtige, weil den Bundesrat beratende Expertengremium OcCC (Organ consultatif sur les changements climatiques) rückt hier einen der imposantesten Alpenbewohner ins Blickfeld: den Steinbock. Auch er wird seinen Lebensraum in immer höhere Lagen auszudehnen versuchen, sofern die Berge überhaupt hoch genug sind. Sind sie es nicht, «dürften die lokalen Populationen zusammenbrechen», folgert das OcCC. Zur Gefährdung heimischer Arten trägt auch bei, dass sich neue Arten, für die es bisher in der Schweiz zu kühl war, im schweizerischen Unterland ansiedeln können. Heimische Arten geraten dadurch unter Druck. Die Wissenschaftler schreiben in den Berichten des OcCC über das zu erwartende Tempo der Veränderung: «Die

Einwanderung fremder Arten in die Schweiz wird sich in den nächsten 50 Jahren aufgrund des schnellen Temperaturanstiegs drastisch beschleunigen.»

Von Wasser, Wind und Wetter

In den Modellberechnungen der Klimaexperten steht die überblickbare Periode bis 2050 im Vordergrund. Sie stellen nicht ein in weiter Ferne angesiedeltes Szenario in den Mittelpunkt, sondern das Klima, das das Leben der heute zur Welt kommenden Kinder in deren Lebensmitte prägen wird. Dazu gehört etwa, dass sich die Rolle der Schweiz als «Wasserschloss Europas» verändert wird. Weil die Gletscher verschwinden und die Schneefallgrenze um mehr als 300 Meter steigen wird, wird die Wassermenge in den Flüssen viel stärker schwanken als bisher. Die ausgleichende Wirkung durch die langsame Schneeschmelze nimmt ab, weil auch im Winterhalbjahr häufiger Regen statt Schnee fallen wird. Häufigere Hochwasser im Winterhalbjahr, mehr Wasserknappheit und Trockenperioden im Sommer und eine bescheidenere Grundwasserbildung sind die Folge. Gleichzeitig entsteht ein neues Konkurrenzverhältnis unter den Wassernutzern. Trinkwasserwerke, Wasserkraftwerke und Bauern, die ihre Kulturen bewässern wollen, werden sich in die Quere kommen, folgert das OcCC: «Das Wasserangebot wird den Bedarf nicht mehr zu allen Zeiten und über-

all decken können.» Absehbar sind die Konflikte, die entstehen, wenn ausgerechnet die klimafreundlichen Wasserkraftwerke wegen Wassermangel weniger Strom produzieren können. Kraftwerksbetreiber wünschen schon heute, künftig auch Flüsse in geschützten Naturlandschaften stauen zu dürfen. Und Freunde der Nuklearenergie nutzen diesen Umstand, um – Fukushima zum Trotz – den Bau neuer Atomkraftwerke zu empfehlen. Allerdings wissen AKW-Betreiber, dass sich erwärmende Flüsse auch ihnen das Leben schwerer machen. Im Hitzesommer 2003 waren die für die Reaktorkühlung verfügbaren Wassermengen so gering und sommerlich temperiert, dass die Leistung der Atommeiler gedrosselt werden musste.

Bei Wärme ist die Vegetationszeit länger

Wird's wärmer, wird die Vegetationszeit länger und auf manchem Acker der Ertrag grösser: So lautet ein gängiger Einwand an die Adresse der Besorgten. Für den Präsidenten des Schweizerischen Bauernverbandes, den amtierenden Nationalratspräsidenten Hans Walter (SVP, TG), greift diese Sichtweise aber zu kurz. Laut Walter dürften sich nebst der unsichereren Wasserversorgung vor allem die extremen Wetterereignisse negativ auf die Landwirtschaft auswirken, zumal es für die neuen Gefahren bis heute keine erschwingliche Risikoversicherung gebe: «Das Produktionsrisiko für die Landwirte steigt



Im Mai 2005 stand die Stieregghütte plötzlich am Abgrund. Eine riesige Moräne hatte sich gelöst, weil sich der Untere Grindelwaldgletscher massiv zurückgezogen hatte. Die Stieregghütte wurde danach abgebrochen

mit dem Klimawandel.» Ungemütliche Zeiten erwarten Walter auch, weil der Klimawandel die Produzentenpreise weltweit in Bewegung bringen wird: «Wir rechnen mit stärkeren Schwankungen.» Auch direkt auf dem Acker sieht Walter Unbill nahen. Die Vegetationszeit werde zwar länger, Agrarforscher gehen aber davon aus, dass Krankheitserreger, Unkräuter und Schädlinge sich rascher und besser vermehren können. Der Maiszünsler (*Ostrinia nubilalis*) und der Apfelwickler (*Carpocapsa pomonella*) dürften künftig pro Saison zwei bis drei statt nur eine bis zwei Generationen bilden. Und der gefräßige Engerling, die Larve des Maikäfers (*Melolontha*), taucht schon heute nicht mehr nur alle drei Jahre auf, sondern in kürzeren, unregelmässigen Abständen.

Schwitzen und Husten

Und was ist mit dem Menschen? Insgesamt werden die in der Schweiz lebenden Menschen laut OcCC ziemlich glimpflich davonkommen: «Unter der Voraussetzung, dass die Erwärmung im erwarteten Rahmen bleibt, scheinen die bis 2050 zu erwartenden Folgen des Klimawandels für die Schweiz ohne gravierende gesamtgesellschaftliche Probleme bewältigbar.» Postwendend folgt jedoch das «Aber». Die Winter werden zwar milder und die winterliche Luftqualität besser, weil weniger geheizt werden muss. Belastender wird dafür der Sommer mit steigender Ozonbelastung, längerer Pollensaison und Hitze in den Städten, wo sich extreme Hitzeinseln bilden können. Grosse Hitze heißt auch steigende Mortalität. Im Hitzesommer 2003 wurden in der Schweiz 1000 zusätzliche, direkt auf die Hitze zurückgeführte Todesfälle gezählt. Absehbar ist somit, dass die Schweiz, will sie so produktiv bleiben wie heute, künftig viel mehr Energie fürs Kühlen und Lüften braucht. Die OcCC-Prognose: In gut 20 Jahren dürfte der Stromverbrauch

fürs Kühlen und Klimatisieren doppelt so hoch liegen wie im Jahr 2000.

Wenn Berge schmelzen

Mögen muss man ihn nicht, kennen aber schon: den Schweizer Entertainer und Schlagersänger Vico Torriani (1920–1998). Der Klimawandel wird auch seinem Liedgut zusetzen. Torrianis Ohrwurm «Alles fährt Ski, alles fährt Ski, Ski fährt die ganze Nation» wird man 2050 nicht mehr sorglos trällern können, denn der Druck auf die Wintersportorte wird durch den Klimawandel enorm. Einschneidend wird er für jene sein, die vom Wintertourismus leben: Die steigende Schneefallgrenze führt dazu, dass Pisten immer häufiger schneefrei bleiben und Skigebiete in den Voralpen langfristig kaum mehr rentabel betrieben werden können. Tiefer gelegene Wintersportorte werden zudem in den Grundfesten erschüttert: Viele Bahnstationen und Bergbahnmaстen

sind nicht in solidem Felsen verankert, sondern im Permafrost. Steigt die Nullgradgrenze und taut der Permafrost, erweist sich manche unverrückbar scheinende Bergflanke lediglich als zusammengefrorene Schutthalde. Schon 1992 geriet die im Permafrost «verankerte» Bergstation der Seilbahn auf den Gemsstock bei Andermatt in Bewegung. Und 2011 sackte die Bergstation der Gondelbahn Riederalp–Moosfluh seitlich ab. Taut der Permafrost, nimmt auch die Zahl der Felsstürze zu. Die grossen Felsstürze von Mont Blanc (1997), Ortler (2004) und Eiger (2006), bei denen jeweils über eine Million Kubikmeter Fels und Schutt zu Tal donnerte, werden hauptsächlich auf den Rückgang des Permafrosts zurückgeführt.

Rückkehr der Sommerfrische

Die Berge bleiben aber bedeutend. Was Touristiker hoffen, erwarten auch die Forscher: eine steigende Nachfrage nach Fe-



Die Eisgrotte im Rhonegletscher im Wallis wird wegen der starken Eisschmelze mit einem Vlies abgedeckt

rien in den Bergen als Folge der stark steigenden Temperaturen im Mittelmeerraum und der vor Hitze kochenden Städte im schweizerischen Mittelland. Der anti-quierte Begriff «Sommerfrische» könnte seine Renaissance erleben. Die relative Kühle höher gelegener Regionen würde also zum Plus. Wer aber die Alpen der Zukunft durchwandert, muss sich umgewöhnen: Das Bundesamt für Umwelt geht davon aus, dass im Zuge der Gletscherschmelze 500 bis 600 neue Bergseen mit einer Gesamtfläche von 60 km² entstehen.

Die Debatte dauert an

Anderswo bedrohen steigende Meeresspiegel bewohntes Gebiet. Auf derart Existenzbedrohendes muss sich die Schweiz nicht einrichten. Die Zürcher Geologin und Nationalrätin Kathy Riklin (CVP) sagt es ganz sec: «Wir werden es überleben. Aber es wird sehr teuer.» Riklin, die übrigens das OcCC präsidiert, ist besorgt ob der steigenden Zahl jener, «die den Klimawandel negieren». Viele seien sich zwar bewusst, wie ernst die Lage sei, sollte aber «die Minderheit der Skeptiker» Zulauf erhalten, könne die Stimmung kippen und «der gute Klimafahrplan» der Schweiz gefährdet sein. Desinteresse dem Wichtigen gegenüber sei kein neues Phänomen, sagt Ricklin: «Es gibt immer wieder Fragen, die sind zwar existenziell wichtig, und trotzdem zeigen die Menschen Ermüdungserscheinungen.»

Kein Verständnis für «Klimaskeptiker» hat Patrick Hofstetter, Leiter der Abteilung Klima und Energie des WWF Schweiz. Den Klimawandel zu negieren, sei definitiv der falsche Ansatz, denn nichts deutet darauf hin, dass die Schweiz ungeschoren davonkomme: «Der gemessene Klimawandel bestätigt die Prognosen.» In der Schweiz erwärme sich das Klima gar doppelt so schnell wie im globalen Durchschnitt. Auch deshalb sei es enorm wichtig, «dass die Schweiz das weltweite Ziel, den Temperaturanstieg bis ins Jahr 2050 auf weniger als plus 2 Grad Celsius zu halten, mit Nachdruck verfolgt.» Lasse man einen stärkeren Anstieg zu, «dann wird es mit grösster Wahrscheinlichkeit sehr, sehr heiß». Bei Erwärmungen von mehr als plus 2 Grad drohe das System wegen den selbstverstärkenden Effekten zu kippen. Ein noch rascherer und vom Menschen nicht mehr ein-dämmbarer Klimawandel wäre laut

Hofstetter die Folge. Eine Einschätzung, die Kathy Riklin teilt.

Hofstetters Beispiel für einen verstärkenden Effekt: «Permafrostböden speichern sehr viel Methan. Tauen sie auf, wird das aggressive Klimagas freigesetzt, und die Erwärmung potenziert sich.» Auf ähnliche Kettenreaktionen verweist Urs Tester, Experte bei Pro Natura. Sollten wegen des Klimawandels die Moore verschwinden, verschärfe sich der Wandel ebenfalls: «Weltweit speichern Moore mehr CO₂ als alle Wälder. Werden Moore zerstört, verlieren sie ihre Speicherfähigkeit und es wird viel klimaschädigendes CO₂ freigesetzt. Deshalb leistet Moorschutz einen Beitrag zum Klimaschutz.»

Einige Killer-Argumente

Sässen Hofstetter, Tester und Riklin gemeinsam mit Hans Killer an einem Tisch, wäre der hitzige Disput gewiss. Hans Killer, Aargauer Nationalrat und einer der Wortführer der Schweizerischen Volkspartei (SVP) in Sachen Klimapolitik, ist nämlich entschieden gegen jeden «klimapolitischen Sonderkurs» der Schweiz. Den Klimawandel könnte man nur im Einklang mit der Welt bremsen: «Es macht keinen Sinn, wenn die Schweiz mit einschneidenden Massnahmen vorangeht.» Sie handle sich damit nur Nachteile ein: «Reagieren wir hektisch, wirkt dies lächerlich, denn die Schweiz gehört nicht im Entferntesten zu den grossen CO₂-Emittenten.» Killers Argumente sind, wie er einräumt, gut genährt «von einer gewissen Skepsis gegenüber der Wissenschaft». Er sehe zwar, wie Gletscherschwund und steigende Nullgradgrenze den Wintertourismus trafen: «Für Wintersportorte ist der Klimawandel wirklich eine Herausforderung». Ansonsten müsse dem Thema mit viel mehr Gelassenheit und «ohne hysterische Alleingänge» begegnet werden: «Etwas höhere Temperaturen im schweizerischen Mittelland werden nicht so sehr stören.»

Kritik am CO₂-Gesetz

Die Wissenschaftlerin Riklin stimmt dem Wissenschaftskepler Killer in einem Punkt zu, die Schweiz werde in der Tat das Weltklima nicht retten, wenn sie vorangehe. «Aber», sagt Riklin, «die Schweiz hat eine besondere soziale Verantwortung. Wir sind derart privilegiert, dass wir überhaupt mit dem guten Vorbild vorangehen können. Tun wir es, motivieren wir andere, weit grössere

Industriestaaten, es uns gleichzutun.» Einen konsequenten, klimapolitischen Weg zu verfolgen, sei für die Schweiz weiterhin «absolut vordringlich».

In einem Punkt urteilen Killers SVP und viele Umweltschützer gleich: Sie erteilen dem schweizerischen CO₂-Gesetz (siehe Kasten) die Note «ungenügend». Begründet wird die schlechte Note allerdings unterschiedlich. Hans Killer sagt, es sei «völlig inkonsistent», ein CO₂-Gesetz zu verabschieden und so zu zeigen, wie wichtig die Senkung des CO₂-Ausstosses sei, und «im gleichen Atemzug» grünes Licht für neue Gaskraftwerke zu geben. Mit dem geplanten Gaskraftwerk in Chavalon werde «die ganze CO₂-Ersparnis zunichte gemacht, die wir beim motorisierten Verkehr dank strenger Vorschriften und technischen Fortschritts erreicht haben». Dass die Chavalon-Betreiber in CO₂-senkende Projekte im Ausland investieren wollen, zählt für Killer nicht: «Das ist reiner Ablasshandel. Mich interessiert es nicht, wenn irgendeine Hühnerfarm in Hinterindien umgebaut wird.» Anzumerken ist, dass Killer die Atomenergie als eine der möglichen, klimafreundlichen Energiequellen der Zukunft sieht.

WWF-Vertreter Hofstetter erteilt dem Bund und insbesondere dem Bundesrat die Note «ungenügend», weil dieser zwar die richtigen Ziele verfolge, sich auf korrekte Analysen stütze, aber nur ein «zögerliches Engagement» zeige. Das «bescheidene Ziel verfolgende» schweizerische CO₂-Gesetz werde durch die schwache Umsetzung «faktisch ausgehöhlt». Dass der Ausstoss von CO₂ verringert werden muss, ist für Hofstetter sonnenklar: Der hohe Verbrauch an (fossiler) Energie gilt als eine der Hauptursachen des Klimawandels. In der Schweiz ist die Kurve besonders steil: Ihr Energieverbrauch hat sich im 20. Jahrhundert verzacht.

Zwischen «Wissen» und «Handeln»

Die allgemeine Befindlichkeit in Sachen Klimazukunft wird in der Schweiz nicht allein von wissenschaftlichen Modellrechnungen bestimmt. Bedeutend sind auch die vielen unbequemen Fragen:

- Welche Folgen aufs Zusammenleben der Nation werden die enormen finanziellen Aufwendungen für die Bewältigung des Klimawandels haben?
- Welche Konflikte ergeben sich, wenn

diese Aufwendungen auf Kosten von Leistungen gehen, die die Bürgerinnen und Bürger heute als selbstverständlich erachten?

– Welche zusätzlichen Herausforderungen entstehen, wenn der Klimawandel mehr Menschen aus dem Welt Süden nach Europa und somit auch in die Schweiz treibt?

– Ist das bekanntlich eher gemächliche «System Schweiz» überhaupt agil genug, um früh und entschieden genug Vorkehrungen zur Milderung der Klimafolgen zu treffen und den Ausstoss klimaschädigender Emissionen zu drosseln?

– Gibt es Gründe, sich auch in der Schweiz nicht nur mit optimistischen, sondern auch mit pessimistischen Klimaszenarien zu befassen?

– Und schliesslich: Ist es angesichts der Komplexität des Themas nicht unausweichlich, dass Herr und Frau Normalbürger sich

ihren Alltagssorgen zuwenden und den Klimawandel ganz den Experten überlassen?

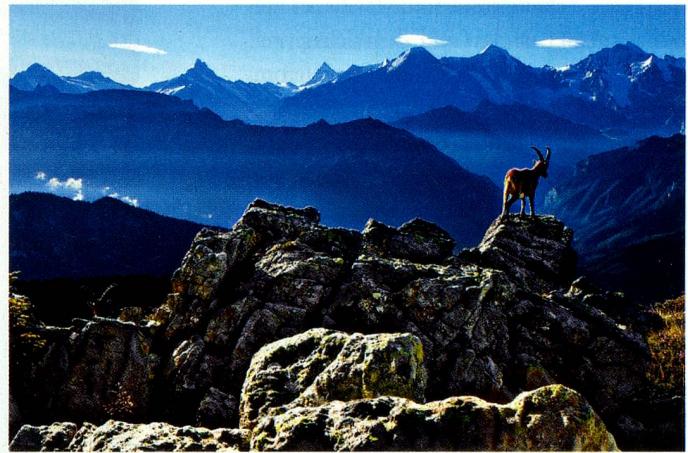
Patrick Hofstetter möchte den Schweizerinnen und Schweizern kein Desinteresse unterstellen: «Ich habe nicht den Eindruck, dass sie dem Motto <nach uns die Sintflutfolgen.> Das Umweltbewusstsein sei sehr hoch, die <theoretische Bereitschaft>, das eigene Verhalten zu ändern, ebenfalls: <Den Schritt, konkret zu handeln, schaffen viele aber nicht.> Sie schafften ihn nicht, weil sie oft nicht wüssten, wie sie mit wenig Aufwand viel fürs Klima erreichen können. Erschwert werde das konkrete Tun, weil dem Thema Klimawandel ein <Ohnmachtsgefühl> anhafte: <Alle wissen, dass alle ihren Beitrag leisten müssten.> Zu viele drückten sich aber darum. Deshalb sei es <doppelt wichtig, welche Rahmenbedingungen der Staat setzt>.

Soll man ob der Komplexität des Themas resignieren? Für Kathy Riklin gibt es keine Wahl: «Wir müssen uns für die Verminderung der Treibhausgase mit allen Mitteln einsetzen. Sonst wird's tragisch.» Tragisch, weil es gegenwärtig möglich scheint, den Wandel auf ein bewältigbares Mass zu limitieren, während Nichtstun hiesse, einen Klimaumsturz von dramatischem Ausmass zu provozieren. Den wissenschaftskeptischen Hans Killer dürfte Riklin so wohl nicht erreichen. Für ihn ist der Klimawandel «kein existenzielles Problem», übrigens auch nicht für die Landwirte, denen seine Partei stets zugeneigt ist: «Mais wächst auch, wenn es ein bisschen wärmer wird. Vielleicht sogar besser», sagt Killer.

MARC LETTAU ist Redaktor der «Schweizer Revue»



Der Apfelwickler: Bald gibt's dank der Wärme drei Generationen pro Saison



Der Steinbock muss seinen Lebensraum immer weiter nach oben verlegen

SCHWEIZ ERWÄRMT SICH RASCHER

Im 20. Jahrhundert ist die durchschnittliche Temperatur in der Schweiz etwa doppelt so stark gestiegen wie im globalen Mittel. Im globalen Mittel stieg die Temperatur um 0,6° C, im Tessin aber um 1° C, in der Deutschschweiz um 1,3° C, in der Westschweiz gar um 1,6° C. Und die Erwärmung beschleunigt sich. Bis ins Jahr 2050 dürfte die globale Temperatur je nach Szenario um 0,8° C bis 2,4° C ansteigen, bis Ende des Jahrhunderts um 1,4° C bis 5,8° C. Für die Schweiz rechnen Klimaexperten damit, dass die Temperaturen im Winter 1,8° C und im Sommer 2,7° C höher sein werden. Das Klima von Zürich wird 2050 dem heutigen Klima in der Tessiner Magadino-ebene ähneln. Das Wetter von Basel jenem von Verona von heute. Klimaszenarien für die Schweiz: www.ch2011.ch

ENTSCHIEDENES HANDELN FORDERN DIE BERATER DES BUNDES

1996 hatte der Bund ein Expertengremium eingesetzt, mit dem Auftrag Politik und Verwaltung in Sachen Klimawandel zu beraten. Seither ist das von der Schweizerischen Akademie der Wissenschaften geführte «Organe consultatif sur les changements climatiques» (OCC) eine der wichtigsten Stimmen zur Klimapolitik. Seinen

jüngsten Bericht legte das OCC am 23. November 2012 vor. Darin kritisieren die Experten den Fahrplan zur Reduktion des CO₂-Ausstosses. Der Wille für ein globales Abkommen zum Klimaschutz sei zwar da, der vorgeschlagene Zeitplan werde der Dringlichkeit des Klimaschutzes aber nicht gerecht. Erstens müsste deshalb die Reduktion der Emissionen «weit gezielter» vorangetrieben werden. Zweitens werde der zusätzliche Fokus, wie man sich an den Klimawandel anpassen wolle, wichtiger denn je. Mit ihrem CO₂-Gesetz, mit dem die Schweiz ihren CO₂-Ausstoss bis 2020 um 20 Prozent senken will, ist laut OCC «ein erster Schritt in die richtige Richtung getan». Der Schritt sei aber ungenügend. Er sei «nicht kompatibel» mit dem Ziel, die Erderwärmung auf maximal +2° C zu beschränken. Bis 2050 müssten die Emissionen im Vergleich zu 1990 um 80 bis 95 Prozent sinken. Im Bericht zu den Emissionsreduktionszielen der Schweiz kommen die Wissenschaftler zum Schluss, dass die Schweiz über das technische und finanzielle Potenzial verfüge, die CO₂-Emissionen drastisch zu reduzieren. Nötig seien aber auch «gesellschaftliche Verhaltensänderungen hin zu einer nachhaltigen Lebensweise».

DER BERICHT STEHT ZUR VERFÜGUNG UNTER: WWW.OCC.CH